

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 fl., mit freier Postung } Man pränumerirt im Commissionsamt zu Ofen  
 sendung 5 fl. Auf Velinpapier mit ersten } (Festungsauffahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthand-  
 Kupferabdrücken 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. } lung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Claude G u e u r.

(Fortsetzung.)

Hierauf nahm Claude wieder das Wort. Wie es scheint, sprach er mit besonderer Beredsamkeit, die ihm übrigens angeboren war. Er erklärte, daß er wohl wisse, daß er im Begriff sei, eine Gewaltthat zu begehen, daß er jedoch nicht Unrecht zu haben glaube, und deshalb an das Gewissen jedes seiner Zuhörer appellire. Daß er sich in einem harten äußersten Falle befinde; daß man sich zuweilen in der Nothwendigkeit befinden könnte, sich selbst Gerechtigkeit zu verschaffen. Daß er zwar dem Aufseher das Leben nicht nehmen könne, ohne sein eigenes dagegen aufzuopfern, daß er jedoch für eine gerechte Sache sein Leben gern hingeb; daß er seit zwei Monaten diese Sache reiflich überlegt habe. Er glaube zwar nicht, daß es Rache sei, die ihn zu diesem Schritte bringe, doch hätte er, wenn dies doch der Fall sein sollte, ihn darauf aufmerksam zu machen. Er unterwerfe seine Gründe ehrlich dem Urtheile seiner Zuhörer. Er werde daher den Aufseher tödten, wenn aber Jemand einen Einwurf zu machen habe, so sei er bereit, denselben anzuhören.

Nur Eine Stimme erhob sich und bemerkte, Claude solle, ehe er den Aufseher tödte, noch einmal den Versuch machen, ihn zu Gunsten seiner Bitte zu bewegen.

„Das ist billig,“ sagte Claude, „und ich will es thun.“

Auf der großen Glocke schlug es 8 Uhr. Um 9 Uhr sollte der Aufseher seine Rede beginnen.

Sobald dieser sonderbare Kassationshof gewissermaßen den Spruch Claude's bekräftigt hatte, kehrte diesem die alte Heiterkeit wieder zurück. Er breitete sein armseliges Eigenthum auf einem Tische aus, rief diejenigen seiner

Gefährten, welche er nächst Albin am meisten liebte, hierbei und vertheilte es unter sie. Für sich behielt er nichts als die kleine Scheere. Hierauf nahm er Abschied von Allen; einige weinten, er aber lächelte.

In dieser letzten Stunde sprach er mit so viel Ruhe und sogar mit Frohsinn, daß mehrere seiner Gefährten, wie sie später angaben, die Hoffnung hegten, er werde seinen Entschluß aufgeben.

Unter den Sträflingen bemerkte er einen jungen Menschen, der, ohne Zweifel in Erwartung dessen, was geschehen sollte, bleich ansah, ihn mit starren Augen anblickte und zitterte. „Nuth, junger Mensch,“ sagte Claude sanft zu ihm, „das Ganze wird nur einen Augenblick währen.“

Nachdem er seine Effekten ausgeheilt und Allen noch einmal die Hand gedrückt hatte, ließ er seine Gefährten wieder an die Arbeit gehen. Alle gehorchten schweigend.

Die Werkstätte, in welcher sich all dieses zutrug, war ein langer Saal, auf dessen größern Seiten sich Fenster befanden. An den beiden kürzern Seiten standen sich Thüren gegenüber. Die Arbeitstische berührten die Fenster unter einem rechten Winkel. In der Mitte des Saales blieb zwischen den beiden Reihen der Tische ein Gang frei, der von einer Thüre zur andern führte. Diesen langen ziemlich engen Weg hatte der Aufseher bei seiner Kunde zu hinterlegen. Zur südlichen Thüre mußte er eintreten und durch die nördliche den Saal wieder verlassen. In der Regel hinterlegte er diesen Weg ziemlich rasch und ohne sich aufzuhalten.

Claude hatte sich an seinen Tisch gestellt und fuhr fort zu arbeiten.

Alle standen in Erwartung. Der Augenblick nahte. Mötzlich hörte man den Schlag einer Glocke. Claude sagte vor sich: „Jetzt ist es Dreiviertel.“ Darauf erhob er sich, durchschritt den Saal und stellte sich links neben den ersten Tisch, dicht an dem Eingange. Sein Gesicht war ruhig und freundlich.

Es schlug 9 Uhr. Die Thüre öffnete sich; der Aufseher trat ein. In diesem Augenblicke herrschte durch den ganzen Saal die tiefste Stille.

Der Aufseher war allein, wie gewöhnlich.

Mit dem ihm eigenen selbstgenügsamen, unerbittlichen Gesicht trat er ein, ohne Claude zu sehen, der noch immer links von der Thüre stand, die rechte Hand in seiner Tasche; er ging rasch an den ersten Tischen vorbei, ohne zu gewahren, daß alle Augen der ihn Umgebenden auf ein furchtbares Ereigniß hinstarrten.

Mötzlich drehte er sich um, weil er Schritte hinter sich hörte. Claude war es, der ihm seit einigen Augenblicken leise folgte.

„Was machst du hier?“ sagte der Aufseher; „warum bist du nicht auf deinem Plage?“

Claude Gueux antwortete ehrerbietig: „Ich möchte gern mit Ihnen reden.“

„Von was?“

„Von Albin.“

„Schon wieder?“ sagte der Aufseher.

„Immer!“ entgegnete Claude.

„Also,“ fuhr der Aufseher fort, indem er weiter ging, „hast du noch nicht genug mit 24 Stunden Arrest?“

„Herr D.“ sagte Claude, indem er ihm folgte, „geben Sie mir meinen Gefährten zurück.“

Es kann nicht sein.

„Herr D.“ nahm Claude mit einer Stimme, die selbst einen Teufel gerührt haben würde, das Wort, „ich flehe Sie an, geben Sie mir Albin zurück! Sie sollen sehen, wie ich arbeiten will. Sie sind frei, und wissen nicht, was es heißt, einen Freund zu haben. Ich aber habe nichts, als die vier Mauern des Gefängnisses. Sie können frei umhergehen; ich habe Niemand als Albin. Geben Sie mir ihn zurück. Albin ernährte mich, wie Sie wohl wissen. Es kostet Sie nichts weiter, als ja zu sagen. Was kann Ihnen daran liegen, ob sich zwei Menschen in Einem Saale befinden, von denen der eine Claude Gueux und der andere Albin heißt! Bester Herr D., im Namen des Himmels flehe ich darum!“

Claude hatte vielleicht noch nie so viel mit dem Kerkermeister gesprochen. Erschöpft von der Anstrengung stand er da und wartete. Mit einem Zeichen der Ungeduld erwiderte ihm der Aufseher: „Es kann nicht sein. Sprich nicht weiter davon. Du machst mich verdrießlich!“ Und eiligen Schrittes ging er weiter. Claude folgte ihm. So hatten sich beide der Ausgangsthüre genähert. Die 80 Sträflinge lauschten mit zurückgehaltenem Athem. Claude berührte den Arm des Aufsehers leicht. „So lassen Sie mich wenigstens wissen, warum ich zum Tode verurtheilt bin. Sagen Sie mir, warum sie Albin von mir getrennt haben?“

„Ich sagte es dir schon einmal,“ erwiderte der Aufseher: „weil es mir so gefiel.“

Indem er Claude den Rücken wandte, streckte er die Hand nach der Klinke des Thürschlosses aus.

Auf die letzte Antwort des Aufsehers war Claude um einen Schritt zurückgetreten. Die 80 Bildsäulen, welche zugegen waren, sahen, wie er die rechte Hand mit dem Beile aus der Tasche hervorzog. Die Hand erhob sich, und ehe der Aufseher einen Laut von sich geben konnte, hatten drei Streiche, alle drei in dieselbe Wunde, ihm die Hirnschale gespalten. Im Augenblicke des Falles zerfleischte ihm ein vierter Hieb das Gesicht, und noch ein fünfter unnützer Hieb drang ihm in den rechten Schenkel ein. Der Aufseher war todt.

Sofort schleuderte Claude das Beil hinweg mit den Worten: „Jetzt kommt die Reihe an den andern!“ Der Andere war er selbst. Man sah ihn die kleine Scheere aus seiner Weste ziehen, und ehe Jemand ihn daran zu hindern vermochte, stach er sich dieselbe in die Brust. Die Klinge war zu kurz, die Brust zu tief. Lange wühlte er in der Wunde, indem er ausrief: „Herz des Verdammten, soll ich dich nicht finden!“ Endlich fiel er, gebadet in seinem Blute, ohnmächtig auf den Ermordeten.

Welcher von beiden war das Opfer des Andern? — Als Claude wieder zu sich kam, befand er sich, verbunden, in einem Bette. Zu seinem Haupte saßen einige barmherzige Schwestern und der Instruktionsrichter, der ihn mit vielem Interesse fragte, wie er sich befinde? — Zwar hatte er viel Blut verloren, allein die Scheere that ihre Pflicht nur schlecht; keiner der Stiche, die er sich beibrachte, war gefährlich.

Das Verhör begann. Man fragte ihn, ob er es sei, der den Aufseher des Gefängnisses von Clairvaux getödtet habe? Er antwortete: Ja. Man fragte ihn: Warum? Er antwortete: Weil es mir so gefiel.

Indessen verschlimmerte sich die Wunde plötzlich; ein Fieber besiel ihn, das ihn an den Rand des Grabes brachte. Die Monate November, Dezember und Januar verfloßen abwechselnd unter Pflege und Vorbereitungen. Arzt und Richter bemühten sich mit gleichem Interesse um Claude. Die Einen heilten seine Wunde, die Andern bauten sein Blutgerüste auf.

(Beschluß folgt.)

### Der Wunderknabe Pugliesi.

In einem Privat Schreiben aus Venedig vom 16. Januar heißt es: „Gestern hatte ich Gelegenheit, den Wunderknaben Giuseppe Pugliesi, von dessen Talent als Kopfrechner so viele italienische Journale sprachen, hier bei dem Hrn. Professor, Ritter Campana zu hören. Dieser Knabe ist aus Palermo gebürtig, und, nach der Angabe seines Vaters, etwas über 9 Jahre alt. Er hat auf seiner Reise durch Unteritalien und durch das lombardisch-venetianische Königreich überall, wo er sein Talent zur Schau brachte, das höchste Erstaunen erregt. Ungeachtet er (nach der Angabe seines Vaters) nicht rechnen gelernt hat, löset er doch jede Rechnungsaufgabe, ohne Beihilfe der Feder oder des Bleistifts, in kurzer Zeit. Noch mehr Erstaunen erregt das Talent dieses Knaben, wenn man sieht, daß derselbe, während er mit der Lösung einer Aufgabe (im Zimmer auf- und abgehend) beschäftigt ist, von Zeit zu Zeit mit dem einen oder dem andern Anwesenden spricht und mit ihnen scherzt. Am 21. d. M. hatte Pugliesi in dem hiesigen Theater Apollo seine Rechenfertigkeiten dem Publikum gezeigt. Er hat ein angenehmes Aussehen, und zeigt in der Konversation einen seinem Alter weit voreilenden Verstand. Er ist von verschiedenen Kunstinstituten mit Medaillen beehrt worden, welche er auf seiner Brust trägt.“

### Die Wolfsjagd in Rußland.

In Rußland verfolgt man die Wölfe nicht mit einer Meute Hunde, weil dies der großen Zahl der Wölfe wegen zu gefährlich sein würde. Man verfährt auf folgende Weise: acht oder zehn Jäger vereinigen sich, wohl bewaffnet, in einem Schlitten und nehmen ein kleines Schwein mit, welches sie in einen Saß an einem langen Strick thun. Kommen sie in den Wald, so werfen sie den Saß mit dem Schweine aus dem Schlitten, lassen den ganzen Strick nach und ziehen es hinter sich drein. Die Wölfe, welche das Geschrei des Schweins hören, lassen nicht lange auf sich warten; sie kommen häufig in Schaaren, um ihr Opfer zu erhaschen, und die Jäger, die sich verstecken, erschließen sie leicht. — Die Wölfin ist im Winter immer von vielen Liebhabern begleitet, und die Jäger müssen deshalb stets mehrere geladene Flinten vorräthig haben, um den wilden Bestien Stand halten zu können, die häufig ganz wüthend werden. Es ist nicht selten, daß bei solchen Gelegenheiten in vier bis fünf Stunden fünfzig bis sechzig Wölfe erlegt werden.

Ze

Vr

bat aud

t a ch i d

putirte

Gefühle

M. des

äußerst

eben so

brückt. I

Chronof

Anfang

Vat Fra

MUNDI

Ca

S. M.

hier von

sehr sol

wurde i

Safel

wobei b

stadt, H

Bildniß

stimmte

Latein v

W i

Theater

und pha

reichern.

parze

ihm, ei

den. De

Spielbich

dem Cap

telmäßi

unser t

nimmt.

nen gute

Dichter

nicht M

sogar M

blikum r

wie das

## Zeitung der Novitäten und Ansichten.

### Miszellen.

Presburg. Wie alljährlich, so hat auch heuer Herr Joseph Vatachich, Senator und Reichstagsdeputirte der k. Freistadt Pesth, seine Gefühle beim hohen Geburtsfest Sr. M. des Kaisers und Königs durch ein äußerst kunstvolles lateinisches Gedicht eben so sinnig als entsprechend ausgedrückt. Das Gedicht ist Akrostikon und Chronostikon zugleich und hat zum Anfang der Verse die Worte: „VI-Vat Franciscvs, Vlgeat LaUs gLorla MUndI!“ R.

Carlsburg. Das Geburtsfest Sr. M. des Kaisers und Königs wurde hier von Seite unsers Stadtmagistrats sehr solenn begangen. Unter anderem wurde in dem größern Rathssaale eine Tafel für 60 Personen veranstaltet, wobei der Obernotär dieser k. Freistadt, Hr. Aloys v. Büff, vor dem Bildniß Sr. M. den Haupttoast anstimmte und dabei eine in trefflichem Latein verfaßte Anrede hielt. R.

Wien. Saphir fährt fort die Theaterzeitung mit seinen geist- und phantasievollen Beiträgen zu bereichern. So eben hat er mit Grillparzer, oder vielmehr dieser mit ihm, einen kleinen Strauß angebunden. Das Corpus delicti ist ein Lustspieldichter, oder Lustspielmacher, dem Saphir mit vollem Recht die Mitselmäßigkeit zugesprochen, und den nun unser tragische Dichter in Schutz nimmt. Er möchte gerne aus ihm einen guten oder gar fehlerlosen Dichter machen! — Was erleben wir nicht Alles in unsern Zeiten, wenn sogar Männer wie Grillparzer dem Publikum weiß machen wollen, daß Werke, wie das „Liebesprotokoll“, „die Be-

kenntnisse“, „Ferd. Walter“ etc., die hie und da bloß wegen der guten Darstellung einige Theilnahme erregten, und für die das Epithet Mittelmäßigkeit fast noch zu hoch klingt, gut und fehlerlos wären! — Sind doch die „Ahnfrau“, „Sappho“, „König Ottokar“, „der Traum ein Leben“ nicht so ganz gut und fehlerlos und wie er haben stehen sie über Produkte obengenannter Art! Das wird doch eingestanden werden! U—

Paris. Am 9. d. M. früh brachte ein Arbeitermann eine Anzahl von Kleidungsstücken zum Verkauf zu einem Tröbler. Dieser drehte die Taschen einiger Kleider um, um sich von dem Zustande derselben zu unterrichten, und fand dabei ein Paket mit Adressen, die den Namen eines Hutmakers Babois in der Straße des Rossiers enthielten. Dies erregte Verdacht, daß die Kleider nicht auf rechtem Wege in die Hände des Arbeiters gekommen sein möchten, und da der Verkäufer sehr verwirrt antwortete, hielt der Tröbler ihn an, und ließ die Polizei rufen. Ein Polizeikommissär begab sich sofort nach der Wohnung des Herrn Babois, wo er die Nachbarn sehr beunruhigt fand, daß derselbe sich schon seit mehreren Tagen nicht habe sehen lassen. Sein Zimmer wurde hierauf erschrocken, und man fand ihn mit einer Art erschlagen auf dem Boden liegen. Der Verhaftete wurde als ein Mann des 22ten Füselier-Regiments erkannt, der auf Urlaub war, und von dem Ermordeten als Arbeiter angewendet worden war. Er läugnete zwar fest, den Mord begangen zu haben, wurde aber ins Gefängniß geführt, und mit ihm zugleich eine Frauensperson, mit der er lebt, und die der Theilnahme an der Mordthat verdächtig ist. R.

Das Verhör begann. Man fragte ihn, ob er es sei, der den Aufseher des Gefängnisses von Clairvaux getödtet habe? Er antwortete: Ja. Man fragte ihn: Warum? Er antwortete: Weil es mir so gefiel.

Indessen verschlimmerte sich die Wunde plötzlich; ein Fieber besiel ihn, das ihn an den Rand des Grabes brachte. Die Monate November, Dezember und Januar verfloßen abwechselnd unter Pflege und Vorbereitungen. Arzt und Richter bemühten sich mit gleichem Interesse um Claude. Die Einen heilten seine Wunde, die Andern bauten sein Blutgerüste auf.

(Beschluß folgt.)

#### Der Wunderknabe Vugliesi.

In einem Privat Schreiben aus Venedig vom 16. Januar heißt es: „Geiern hatte ich Gelegenheit, den Wunderknaben Giuseppe Vugliesi, von dessen Talent als Kopfrechner so viele italienische Journale sprachen, hier bei dem Hrn. Professor, Ritter Campana zu hören. Dieser Knabe ist aus Palermo gebürtig, und, nach der Angabe seines Vaters, etwas über 9 Jahre alt. Er hat auf seiner Reise durch Unteritalien und durch das lombardisch-venetianische Königreich überall, wo er sein Talent zur Schau brachte, das höchste Erstaunen erregt. Ungeachtet er (nach der Angabe seines Vaters) nicht rechnen gelernt hat, löset er doch jede Rechnungsaufgabe, ohne Beihilfe der Feder oder des Bleistifts, in kurzer Zeit. Noch mehr Erstaunen erregt das Talent dieses Knaben, wenn man sieht, daß derselbe, während er mit der Lösung einer Aufgabe (im Zimmer auf- und abgehend) beschäftigt ist, von Zeit zu Zeit mit dem einen oder dem andern Anwesenden spricht und mit ihnen scherzt. Am 21. d. M. hatte Vugliesi in dem hiesigen Theater Apollo seine Rechenfertigkeiten dem Publikum gezeigt. Er hat ein angenehmes Aeußere, und zeigt in der Konversation einen seinem Alter weit voreilenden Verstand. Er ist von verschiedenen Kunstinstituten mit Medaillen beehrt worden, welche er auf seiner Brust trägt.“

#### Die Wolfsjagd in Rußland.

In Rußland verfolgt man die Wölfe nicht mit einer Meute Hunde, weil dies der großen Zahl der Wölfe wegen zu gefährlich sein würde. Man verfährt auf folgende Weise: acht oder zehn Jäger vereinigen sich, wohl bewaffnet, in einem Schlitten und nehmen ein kleines Schwein mit, welches sie in einen Saß an einem langen Strike thun. Kommen sie in den Wald, so werfen sie den Saß mit dem Schweine aus dem Schlitten, lassen den ganzen Strik nach und ziehen es hinter sich drein. Die Wölfe, welche das Geschrei des Schweins hören, lassen nicht lange auf sich warten; sie kommen häufig in Schaaren, um ihr Opfer zu erhaschen, und die Jäger, die sich verstecken, erschließen sie leicht. — Die Wölfin ist im Winter immer von vielen Liebhabern begleitet, und die Jäger müssen deshalb stets mehrere geladene Flinten vorrätig haben, um den wilden Bestien Stand halten zu können, die häufig ganz wüthend werden. Es ist nicht selten, daß bei solchen Gelegenheiten in vier bis fünf Stunden fünfzig bis sechzig Wölfe erlegt werden.

Ze

Vu

Vat aud

t a ch i d

putirte

Gefühle

M. des

äußerst

eben so

drückt. f

Chronol

Anfang

Vat Fra

MUNDI

Ca

S. M.

hier vor

sehr sol

wurde i

Tafel

wobei

stadt, H

Bildniß

stimme

Latein r

W

Theater

und pha

reichern.

parze

ihm, e

den. D

Spieldich

dem Cap

telmäßig

unser t

nimmt.

nen gut

Dichter

nicht M

sogar M

blikum

wie das

## Zeitung der Nobilitäten und Ansichten.

### Miszellen.

Presburg. Wie alljährlich, so hat auch heuer Herr Joseph Vatachich, Senator und Reichstagsdeputirte der k. Freistadt Pesth, seine Gefühle beim hohen Geburtsfest Se. M. des Kaisers und Königs durch ein äußerst kunstvolles lateinisches Gedicht eben so sinnig als entsprechend ausgedrückt. Das Gedicht ist Achrostikon und Chronostikon zugleich und hat zum Anfang der Verse die Worte: „VI-Vat FrancISCvs, VIgeat LaUs gLorla MUNDI!“ R.

Carlsburg. Das Geburtsfest S. M. des Kaisers und Königs wurde hier von Seite unsers Stadtmagistrats sehr solenn begangen. Unter anderem wurde in dem größern Rathssaale eine Tafel für 60 Personen veranstaltet, wobei der Obernotär dieser k. Freistadt, Hr. Loyd v. Büff, vor dem Bildniß S. M. den Haupttoast anstimmte und dabei eine in trefflichem Latein verfaßte Anrede hielt. L.

Wien. Saphir fährt fort die Theaterzeitung mit seinen geist- und phantasievollen Beiträgen zu bereichern. So eben hat er mit Grillparzer, oder vielmehr dieser mit ihm, einen kleinen Strauß angebunden. Das Corpus delicti ist ein Lustspieldichter, oder Lustspielmacher, dem Saphir mit vollem Recht die Mittelmäßigkeit zugesprochen, und den nun unser tragische Dichter in Schutz nimmt. Er möchte gerne aus ihm einen guten oder gar fehlerlosen Dichter machen! — Was erleben wir nicht Alles in unsern Zeiten, wenn sogar Männer wie Grillparzer dem Publikum weiß machen wollen, daß Werke, wie das „Liebesprotokoll“, „die Be-

kenntnisse“, „Herb. Walter“ &c., die hie und da bloß wegen der guten Darstellung einige Theilnahme erregten, und für die das Epithet Mittelmäßigkeit fast noch zu hoch klingt, gut und fehlerlos wären! — Sind doch die „Ahnfrau“, „Sappho“, „König Ottokar“, „der Traum ein Leben“ nicht so ganz gut und fehlerlos und wie er haben stehen sie über Produkte obengenannter Art! Das wird doch eingestanden werden! U—

Paris. Am 9. d. M. früh brachte ein Arbeitermann eine Anzahl von Kleidungsstücken zum Verkauf zu einem Trödler. Dieser drehte die Taschen einiger Kleider um, um sich von dem Zustande derselben zu unterrichten, und fand dabei ein Paket mit Adressen, die den Namen eines Hutmakers Babois in der Straße des Rossiers enthielten. Dies erregte Verdacht, daß die Kleider nicht auf rechtem Wege in die Hände des Arbeiters gekommen sein möchten, und da der Verkäufer sehr verwirrt antwortete, hielt der Trödler ihn an, und ließ die Polizei rufen. Ein Polizeikommissär begab sich sofort nach der Wohnung des Herrn Babois, wo er die Nachbarn sehr beunruhigt fand, daß derselbe sich schon seit mehreren Tagen nicht habe sehen lassen. Sein Zimmer wurde hierauf erschrocken, und man fand ihn mit einer Art erschlagen auf dem Boden liegen. Der Verhaftete wurde als ein Mann des 22ten Füsilier-Regiments erkannt, der auf Urlaub war, und von dem Ermordeten als Arbeiter angewendet worden war. Er läugnete zwar fest, den Mord begangen zu haben, wurde aber ins Gefängniß geführt, und mit ihm zugleich eine Frauensperson, mit der er lebt, und die der Theilnahme an der Mordthat verdächtig ist. B.

**H a v r e.** Hier ist die Ankunft einer Anzahl von Gelehrten und Künstlern angekündigt, welche sich zu einer Reise um die Welt vereinigt haben. Der Plan soll von einem unserer ersten dramatischen Schriftsteller herkommen, der dann drei große Kapitalisten dafür zu interessiren gewußt hatte. Zwei berühmte Schauspielerinnen sollen den Wunsch ausgedrückt haben, die Freuden und Gefahren dieser Reise zu theilen. **S.**

**Leipzig.** Statistik der Efel. Die Leipziger Zeitung macht bekannt, daß es am 1. März 1854, 416 (blos vierbeinige) Efel im Königreich Sachsen gegeben habe. **S.**

**Burg hausen.** Dem sichern Vernehmen nach ist in Folge höherer Veranlassung der hiesige Orgelmacher und Mechaniker, Herr Unterholzer, vom Kön. Landgerichte dahier über sein in öffentlichen Blättern besprochenes Verhaben, zu fliegen, protokolларisch verurtheilt worden. **M.**

**Berlin.** Die Diebstähle nehmen hier jetzt sehr zu. Selbst am Tage schleichen sich Diebe in die Wohnungen, und tragen Kleidungsstücke und andere Sachen, die sich nicht verbergen lassen, davon. Es sollen hier an 6000 Menschen, die schon zweimal als Sträflinge in dem Zuchthause waren, sich freien Fußes auf den Straßen Berlins herumtreiben. **M.**

**Darmstadt.** Ein großherzoglich hessischer Arzt, Dr. Kh. in Gg., hat sehr glückliche und erfolgreiche Versuche damit gemacht, bereits früher mit Schutzblättern geimpfte Personen noch mit Variolidentymphe zu impfen. Seine Versuche sind sämmtlich völlig gefahrlos abgelaufen, und haben nur den Ausbruch der Krankheit an der geimpften Stelle herbeigeführt. **S.**

**München.** In einem hiesigen Kaffehause führten zwei ältliche Her-

ren ein sehr interessantes politisches Gespräch, welchem mehrere anwesende Gäste mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörten. Ein junger Stutzer aber spazierte mit einer nobeln Frechheit mehreremale zwischen den beiden Herren hindurch, welche so weit auseinander saßen, daß dieses sich allenfalls thun ließ. „Ja, ja, wie ich ihnen sage, Hr. Doktor,“ fuhr der eine von den beiden ältlichen Herren fort, „wo Sie sitzen, liegt Belgrad, wo ich sitze, liegt Temlin, und mitten durch läuft die S a u.“ — Ein allgemeines Gelächter erscholl, und der junge Naseweis stellte seine Spaziergänge ein. **D.**

**Leipzig.** Am Abend des 29. und 30. Januar v. J. wurden in einer von Leipzigs Vorkädten die ersten Versuche der Gasbeleuchtung gemacht. Man hätte dieselbe vielleicht schon längst in Leipzig eingeführt, wenn nicht die Herbeischaffung der zur Gaszerzeugung gebräuchlichen Steinkohlen mit so vielen Kosten verbunden gewesen wäre. Man suchte daher ein wohlfeileres Surrogat, und fand dasselbe in den Thierknochen. Bei den erwähnten Versuchen hat die Erfahrung bewiesen, daß das aus denselben gewonnene Gas, rücksichtlich der weitleuchtenden Flamme, dem der Steinkohle weit vorzuziehen ist. **S.**

**Varis.** Ein Prozeß wegen Raub-Anfalls in den Straßen von Varis, der theils wegen der frühen Stunde, in der der Anfall geschah, theils wegen des Alters der Thäter höchst merkwürdig ist, wurde am 8. Febr. vor den Assisen verhandelt. Am 9. Oktober des vorigen Jahres kehrte der Musiker Verrez, der in dem Konzerte, von Musard beschäftigt gewesen, gleich nach Mitternacht nach Hause zurück. An der Ecke der Straße Dominique verrennen ihm plötzlich vier Leute den Weg und rufen: „Geld her! Nur nicht lange

gezauden  
gleicher  
vier M  
erschrok  
mäßige  
times er  
ber aus  
nahmen  
Währen  
durchsüd  
schen un  
er hat k  
ein Pak  
hält,  
„Ach ma  
meine J  
erhängen  
in dem  
Räuber  
man muß  
nehmen,  
er kann.  
aber ein  
nach: „  
— Der  
Leute vo  
und man  
Räuber,  
Auf die  
unter B  
Sting h  
meraden  
sicht mit  
die drei  
ster erst  
der größ  
keit läug  
klärte si  
sie wurd  
Gefängni  
ne Juge  
zum Ge  
schliesun  
urtheilt.  
V  
man ein

gezaudert, denn wir haben Eile!“ Zu gleicher Zeit steht der arme Musikus vier Messer blinken, und zieht daher erschrocken seine Börse heraus, die die mäßige Summe von 5 Fr. 75 Centimes enthält, von welcher die Räuber aus Versehen nur 4 Fr. 75 Cent. nahmen und einen Frank darin ließen. Während dessen wird der arme Teufel durchsucht, aufgeknöpft, muß alle Taschen umkehren. Man will seine Uhr; er hat keine. Darauf will man ihm ein Paket, welches er unter dem Arm hält, wegnehmen, allein er ruft: „Ach meine Herren! lassen Sie mir meine Instrumente, sonst muß ich mich erhängen!“ Es waren drei Klarinetten in dem Paket. „Ja,“ ruft einer der Räuber, „laßt ihm die Instrumente; man muß Niemanden seinen Broderwerb nehmen, jeder gewinnt sein Leben wie er kann.“ — So ließen sie ihn laufen, aber einer von ihnen drohte ihm noch nach: „Keinen Lärm gemacht — oder!“ — Der Beraubte versprach zu schweigen, als aber in diesem Augenblick Leute vorbei kamen, rief er zu Hilfe, und man ergriff den jüngsten der vier Räuber, der erst 14 Jahr alt war. Auf die Polizei gebracht, gestand er unter Bitten und Thränen, daß er Gling heiße, und versprach seine Kameraden anzugeben, wenn man Nachsicht mit ihm haben wolle. So wurden die drei andern verhaftet, deren ältester erst 18 Jahr alt ist, die aber mit der größten Frechheit und Beharrlichkeit läugneten. Nichtsdestoweniger erklärte sie die Jury für schuldig, und sie wurden zu respektive 7 und 6 Jahr Gefängniß, und Gling, angesehen seine Jugend und seine Bereitwilligkeit zum Geständniß, zu dreijähriger Einschließung in ein Besserungshaus verurtheilt. B.

Paris. Zu Mignemortes hat man eine Entdeckung gemacht, welche

die Neugierde lebhaft erregen muß. Eine 72 Fuß lange und 9 Fuß breite Galeere war in einer Tiefe von 7 Fuß in einem Graben, den man zu Anlage einer Chaussée auf dem Bidourle auswarf, gefunden. Die Bohlen sind sämtlich vollkommen gut erhalten; man zählt deren 81 an jeder Seite. Diese Galeere gehörte unfehlbar zur Expedition des h. Ludwigs nach dem heiligen Lande; sie befindet sich an dem Orte, wo die Flotte der Kreuzfahrer vor Anker lag. Die Arbeiten sind gleich unterbrochen worden; dies ist eine Bürgschaft, daß die Autorität alle Sorgfalt anwenden werde, um die Galeere unverseht auf die Oberfläche zu bringen. B.

Nenes. Ein seltsamer Fall der Falschmünzerei ist hier vorgekommen. Der Angeklagte ist ein Mann von über achtzig Jahren, gewandt und werththätig, welcher schon alle Arten von Professionen getrieben hat, Stülgießer, Schreiner, Mechanikus gewesen ist. Vor langer Zeit schon hatte er eine Art von Flügel erfunden, mittelst deren er über das Thal St. Sulpices zu Fougères wo er wohnte wegslog. Indessen brach ihm einmal eine Springsfeder dabei, so daß er einen sehr schlimmen Fall that. Da er 800 Fr. Renten hatte, dachte man nicht daran ihn für einen Falschmünzer zu halten, doch ein Zufall verrieth ihn. Er hatte immer nur 2 Sousstücke gemacht, die aber in der That vortreflich geschlagen waren. Im Verhör sagte er aus, er habe dies nur selten und nur zu seinem eigenen Gebrauch gethan. Man hat bei ihm alle Instrumente die er zu seiner Fabrication brauchte gefunden. C.

Danzig. Am frühen Morgen vor der ersten Aufführung des Alpengönigs v. Raimund erhenkte sich ein Theaterarbeiter an einer Gallerietreppe des Schauspielhauses, und zwar in ei-

**H a v r e.** Hier ist die Ankunft einer Anzahl von Gelehrten und Künstlern angekündigt, welche sich zu einer Reise um die Welt vereinigt haben. Der Plan soll von einem unserer ersten dramatischen Schriftsteller herkommen, der dann drei große Kapitalisten dafür zu interessiren gewußt hatte. Zwei berühmte Schauspielerinnen sollen den Wunsch ausgebrückt haben, die Freuden und Gefahren dieser Reise zu theilen. **L.**

**Leipzig.** Statistik der Esel. Die Leipziger Zeitung macht bekannt, daß es am 1. März 1854, 416 (blos vierbeinige) Esel im Königreich Sachsen gegeben habe. **L.**

**Burghausen.** Dem sichern Vernehmen nach ist in Folge höherer Veranlassung der hiesige Orgelmacher und Mechaniker, Herr Unterholzer, vom kön. Landgerichte dahier über sein in öffentlichen Blättern besprochenes Vorhaben, zu fliegen, protokolларisch verurtheilt worden. **M.**

**Berlin.** Die Diebstähle nehmen hier jetzt sehr zu. Selbst am Tage schleichen sich Diebe in die Wohnungen, und tragen Kleidungsstücke und andere Sachen, die sich nicht verbergen lassen, davon. Es sollen hier an 6000 Menschen, die schon zweimal als Sträflinge in dem Zuchthause waren, sich freien Fußes auf den Straßen Berlin's herumtreiben. **M.**

**Darmstadt.** Ein großherzoglich heffischer Arzt, Dr. N. in G., hat sehr glückliche und erfolgreiche Versuche damit gemacht, bereits früher mit Schutzblattern geimpfte Personen noch mit Variolidentymphe zu impfen. Seine Versuche sind sämmtlich völlig gescheitert, und haben nur den Ausdruck der Krankheit an der geimpften Stelle herbeigeführt. **S.**

**München.** In einem hiesigen Kaffehause führten zwei ältliche Her-

ren ein sehr interessantes politisches Gespräch, welchem mehrere anwesende Gäste mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörten. Ein junger Stutzer aber spazierte mit einer nobeln Frechheit mehreremale zwischen den beiden Herren hindurch, welche so weit auseinander saßen, daß dieses sich allenfalls thun ließ. „Ja, ja, wie ich ihnen sage, Hr. Doktor,“ fuhr der eine von den beiden ältlichen Herren fort, „wo Sie sitzen, liegt Belgrad, wo ich sitze, liegt Semlin, und mitten durch läuft die S a u.“ — Ein allgemeines Gelächter erscholl, und der junge Naseweiß stellte seine Spazirgänge ein. **D.**

**Leipzig.** Am Abend des 29. und 30. Januar v. J. wurden in einer von Leipzigs Vorstädten die ersten Versuche der Gasbeleuchtung gemacht. Man hätte dieselbe vielleicht schon längst in Leipzig eingeführt, wenn nicht die Herbeischaffung der zur Gaserzeugung gebräuchlichen Steinkohlen mit so vielen Kosten verbunden gewesen wäre. Man suchte daher ein wohlfeileres Surrogat, und fand dasselbe in den Thierknochen. Bei den erwähnten Versuchen hat die Erfahrung bewiesen, daß das aus denselben gewonnene Gas, rülhsichtlich der weitleuchtenden Flamme, dem der Steinkohle weit vorzuziehen ist. **S.**

**Paris.** Ein Prozeß wegen Raub-Anfalls in den Straßen von Paris, der theils wegen der frühen Stunde, in der der Anfall geschah, theils wegen des Alters der Thäter höchst merkwürdig ist, wurde am 8. Febr. vor den Assisen verhandelt. Am 9. Oktober des vorigen Jahres lehrte der Musiker Verrez, der in dem Konzerte, von Musard beschäftigt gewesen, gleich nach Mitternacht nach Hause zurück. An der Ecke der Straße Dominique verreamen ihm plötzlich vier Leute den Weg und rufen: „Geld her! Nur nicht lange

geza  
glei  
vier  
ersch  
mäßi  
time  
ber  
nahm  
Wäh  
durch  
schen  
er h  
ein  
hätt  
„Ach  
mein  
erhä  
in d  
Näu  
man  
nehm  
er ka  
aber  
nach  
— I  
gen,  
Leut  
und  
Näu  
Auf  
unter  
Stim  
merat  
sicht  
die b  
ster  
der g  
keit  
klärt  
sie w  
Gesä  
ne J  
zum  
schlie  
urth  
man

gezaudert, denn wir haben Eile!“ Zu gleicher Zeit sieht der arme Musikus vier Messer blinken, und zieht daher erschrocken seine Börse heraus, die die mäßige Summe von 5 Fr. 75 Centimes enthält, von welcher die Räuber aus Versehen nur 4 Fr. 75 Cent. nahmen und einen Frank darin ließen. Während dessen wird der arme Teufel durchsucht, aufgeknöpft, muß alle Taschen umkehren. Man will seine Uhr; er hat keine. Darauf will man ihm ein Paket, welches er unter dem Arm hält, wegnehmen, allein er ruft: „Ach meine Herren! lassen Sie mir meine Instrumente, sonst muß ich mich erhängen!“ Es waren drei Klarinetten in dem Paket. „Ja,“ ruft einer der Räuber, „laßt ihm die Instrumente; man muß Niemanden seinen Broderwerb nehmen, jeder gewinnt sein Leben wie er kann.“ — So ließen sie ihn laufen, aber einer von ihnen drohte ihm noch nach: „Keinen Lärm gemacht — oder!“ — Der Beraubte versprach zu schweigen, als aber in diesem Augenblick Leute vorbei kamen, rief er zu Hilfe, und man ergriff den jüngsten der vier Räuber, der erst 14 Jahr alt war. Auf die Polizei gebracht, gestand er unter Bitten und Thränen, daß er Sling heiße, und versprach seine Kameraden anzugeben, wenn man Nachricht mit ihm haben wolle. So wurden die drei andern verhaftet, deren ältester erst 18 Jahr alt ist, die aber mit der größten Frechheit und Beharrlichkeit läugneten. Nichtsdestoweniger erklärte sie die Jury für schuldig, und sie wurden zu respektive 7 und 6 Jahr Gefängniß, und Sling, angesehen seine Jugend und seine Bereitwilligkeit zum Geständniß, zu dreijähriger Einsperrung in ein Besserungshaus verurtheilt.

B.

Paris. Zu Mignemortes hat man eine Entdeckung gemacht, welche

die Neugierde lebhaft erregen muß. Eine 72 Fuß lange und 9 Fuß breite Galeere war in einer Tiefe von 7 Fuß in einem Graben, den man zu Anlage einer Chaussée auf dem Bidourte auswarf, gefunden. Die Bohlen sind sämmtlich vollkommen gut erhalten; man zählt deren 81 an jeder Seite. Diese Galeere gehörte unfehlbar zur Expedition des h. Ludwigs nach dem heiligen Lande; sie befindet sich an dem Orte, wo die Flotte der Kreuzfahrer vor Anker lag. Die Arbeiten sind gleich unterbrochen worden; dies ist eine Bürgschaft, daß die Autorität alle Sorgfalt anwenden werde, um die Galeere unverfehrt auf die Oberfläche zu bringen.

B.

Genève. Ein seltsamer Fall der Falschmünzerei ist hier vorgekommen. Der Angeklagte ist ein Mann von über achtzig Jahren, gewandt und werktätig, welcher schon alle Arten von Professionen getrieben hat, Stülzgießer, Schreiner, Mechanikus gewesen ist. Vor langer Zeit schon hatte er eine Art von Flügel erfunden, mittelst deren er über das Thal St. Sulpices zu Gouges wo er wohnte wegslog. Indessen brach ihm einmal eine Springfeder dabei, so daß er einen sehr schlimmen Fall that. Da er 800 Fr. Renten hatte, dachte man nicht daran ihn für einen Falschmünzer zu halten, doch ein Zufall verrieth ihn. Er hatte immer nur 2 Sousstücke gemacht, die aber in der That vortrefflich geschlagen waren. Im Verhör sagte er aus, er habe dies nur selten und nur zu seinem eigenen Gebrauch gethan. Man hat bei ihm alle Instrumente die er zu seiner Fabrikation brauchte gefunden.

C.

Danzig. Am frühen Morgen vor der ersten Aufführung des Alpengönigs v. Raimund erbenkte sich ein Theaterarbeiter an einer Gallerietreppe des Schauspielhauses, und zwar in ei-

ner halb knieenden Lage. Dahin bringen es die modernen Theaterdichter, denn kurz vor der That hat Salomo (der Name des Erbenkten) zu seinen Kameraden, mit welchen er die ganze Nacht hindurch beim Arrangement der Bühne beschäftigt war, unmuthig geäußert: jetzt, da selbst schon Wasserarbeiten auf der Bühne vorlämen, wäre es nicht mehr zum Aushalten. Dieser Unglückliche war, so lange dieses Schauspielhaus erbaut steht, in demselben beschäftigt.

B.

## Der Modenkurier.

(Paris, 15. Febr. 1835.)

„Nichts Neues unterm Sonnenlicht;  
Doch neu heißt, was die Mode spricht!“

1. Die Bälle vermehren sich von Tag zu Tage; es ist keine Nacht wo nicht mehrere glänzende Unterhaltungen dieser Art stattfinden; aber man findet fast überall, einige Variationen ausgenommen, dieselben Toiletten, viele Turband à la juive, englische Turband mit Atlas gefüttert, Turband von weißer Gaze mit Gold gestift, untermischt mit dunkel-farbiger Gaze, ebenfalls mit Gold besät. Viele Sammethüte à l'espagnole, getragen von Damen, die nicht tanzen. Stets eine Menge durchbrochener Bonnets, mit farbigen Federn geziert, und Bonnets mit Bärten.
2. Bei Konzerten bemerkten wir neue, Farbe auf Farbe damaszierte Atlasse. Die Grundfarbe ist immer von einer hellern Schattirung.
3. Die ausgesuchtesten Kleider für Promenadenanzüge sind von Atlas mit neuen Dessins, nach Art jener der Mousseline. Die wiesengrüne, mit dunklen Dessins bedekt, scheint uns die vorgezogene Farbe zu sein.
4. In den Equipagen bemerkt man viele stroh- und zitronengelbe Atlaskapoten, mit Blumen oder Federn von gleicher Schattirung geziert.
5. Auf Promenaden sind schottisch-blaue, schwarze und smaragdgrüne Sammete vorherr-

schend für Hüte und Kapoten. Die ersten Mode-Magazine zieren sie mit einer einzigen Feder und bringen unter dem Schirm ein keines mit kirchrothem oder rosenrothem Band gemischtes Bonnet an.

6. Im Allgemeinen trägt man viele grüne Hüte; sie sind fast alle von Sammet; jene von Atlas sind weiß, rosenroth, violet, sehr wenige blau, und noch weniger kirchroth.

7. Diese Woche hatten wir einen sehr schönen, warmen Tag, so daß man auf den Spazierplätzen keine Mäntel mehr sah; sie wurden durch Boas und Pelz-Pelerinen ersetzt. Eine sehr schön gekleidete Dame trug ein Kleid von violetem Atlas, das vorne eine Leiter von Posamenterie hatte. Das Kleid war ganz hinaufragend, flach rückwärts und vorne und endigte sich um den Hals mit einer dicken Ruche von Tulle-illusion. Ein Boa, keine Pelerine, ein Hut von jonquillengelbem Pou de Soie, mit drei Federn von derselben Farbe. Halbsteifeln von schwarzem Sammet.

8. Die Damen haben die sogenannten Tartan-Schawls ganz verlassen und ersetzen sie durch ägyptische Shawls, die jetzt sehr beliebt sind.

9. Die neuen Schürzen sind von gedrucktem Atlas. Die ausgesuchtesten sind von glattem lichtem Atlas, mit einer gedruckten Bordure umgeben, deren Zeichnung sich auf den Taschen und auf dem Gürtel wiederholt.

### Modenbild. Nr. 9.

Pariser Ballanzüge vom 10. Febr. Koeffüre mit einem Paradiesvogel und zwei Bandschleifen geziert. (Würde Damen von mitterem Wuche und ovalem Gesichte sehr gut stehen.) Sammetkleid mit Atlas garnirt. Colerette (Halsgarnirung) von gothischen Blondinen. (Da es noch eine geraume Zeit währen dürfte, bis wir Frühlinganzüge aus Paris erhalten, so machen wir vorläufig auf die geschmackvollen Arbeiten dieser Art des Hrn. Windjenty (gr. Brückengasse, Nr. 634 in Pesth) aufmerksam, der bereits treffliche Frühlingkleider in Arbeit hat.)

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.